

Kurt Arlt

„Nach Berlin!“ - Der Kriegsverlauf an der Ostfront und seine Auswirkungen auf Motivationen und Stimmungen in der Roten Armee

Als sich die Rote Armee im Herbst 1944 kämpfend der Grenze Deutschlands näherte, lagen drei schwere Kriegsjahre hinter ihr, die sie tiefgreifend verändert hatten. Sie war im Hinblick auf die Strukturen und die Ausstattung, auf ihre personelle Stärke und Zusammensetzung, in Kampfkraft und Einsatzwillen kaum noch mit jener Armee vergleichbar, auf die am 22. Juni 1941 die Wehrmacht gestoßen war. Sie hatte bittere Niederlagen und einen Rückzug über Hunderte von Kilometern hinnehmen und einen ungeheuren Blutzoll entrichten müssen, mußte schwere innere Vertrauenseinbußen bei der eigenen Bevölkerung wettmachen - und konnte schließlich doch dauerhaft die militärische Offensive erlangen und der Wehrmacht vollständig das Territorium der Sowjetunion entreißen. Nunmehr stand sie an der Grenze des Deutschen Reiches, das sich die Zertrümmerung der Sowjetunion und ihrer Streitkräfte zum Ziel gesetzt hatte und das schlechthin als die Verkörperung allen Unheils und Leids angesehen wurde, das den Völkern der Sowjetunion im Verlaufe des Krieges zugefügt worden war. Im Mai 1945 wurde, wie es damals hieß, ihr „vollständiger und endgültiger Sieg“ in Berlin besiegelt.

Niedergeschlagen - aber nicht geschlagen

Der deutsche Angriff im Juni 1941 setzte die Sowjetunion schweren Erschütterungen aus, wie sie wohl nur die wenigsten ihrer Bürger erwartet hatten. Am Ende des Jahres 1941 fiel die Bilanz für die Sowjetunion niederschmetternd aus. Die Wehrmacht drang teilweise über 1000 km tief in das Innere der Sowjetunion ein und besetzte etwa 1,5 Millionen km² sowjetischen Boden. Der Krieg fügte der Sowjetunion riesigen wirtschaftlichen Schaden zu. Die Bevölkerung litt schwer unter dem von beiden Seiten mit äußerster Härte und Rücksichtslosigkeit geführten Krieg, Millionen mußten ihre Heimat verlassen und lebten unter widrigsten Bedingungen. Der Sowjetstaat stand trotz der Tatsache, daß die Masse der Bürger zu seiner Verteidigung bereit war und alle erdenklichen Anstrengungen hierfür unternahm, am Rande einer militärischen Niederlage und kämpfte um seine weitere Existenz.

Die Rote Armee hatte sich jahrelang auf einen Krieg gegen Deutschland vorbereitet, dennoch entwickelten sich die Kampfhandlungen für die sowjetischen Streitkräfte außerordentlich ungünstig. In den ersten sechs Monaten Kriegführung mußte sie schwerste Niederlagen hinnehmen und sich tief in das Landesinnere zurückziehen. Die bei Kriegsbeginn als am stärksten eingeschätzten Verbände gerieten mit Mann und Gerät in den Strudel der Kesselschlachten und der Rückzüge und wurden weitgehend aufgerieben und zerschlagen. An allen Frontabschnitten befanden sich die sowjetischen Verbände in der Defensive. Die Rote Armee erlitt ungeheure Verluste, die sich nach jetzt veröffentlichten Angaben des Generalstabs der Roten Armee zum 31. Dezember 1941 auf insgesamt 3.137.673 Mann an Toten, Vermißten und in Gefangenschaft Geratenen beliefen. Dies entsprach 27,8 Prozent der Verluste aus dem Verlauf des gesamten Krieges.¹ Hinzu kamen noch die bisher auch nicht annähernd genau zu bestimmenden Verluste unter den in Ausbildungslagern befindlichen, noch nicht in die Streitkräfte eingereichten Wehrpflichtigen, unter den sonstigen im

¹ Siehe Grif sekretnosti snjat. Poteri Vooružennyh Sil SSSR v wojnach, boevych dejstvijach i voennyh konfliktach. Statističeskoe issledovanie pod redakciej G. F. Krivošeeva. [Geheimhaltungsgrad aufgehoben. Die Verluste der Bewaffneten Streitkräfte der UdSSR in Kriegen, Kampfhandlungen und militärischen Konflikten. Statistische Untersuchungen, Redaktion G. F. Krivošeev], Moskva 1993, S.143.

Kampf eingesetzten, nicht dem Volkskommissariat für Verteidigung unterstehenden Formationen, den Volkswereinheiten und den ersten Partisaneneinheiten. Das Gros des militärischen Gerätes, das von der unter gewaltigen Anstrengungen aufgebauten Rüstungsindustrie produziert worden war, existierte nicht mehr; im Vergleich zum Bestand bei Kriegseintritt verfügten die sowjetischen Streitkräfte Ende 1941 nur noch über neun Prozent der Panzer, 10 Prozent der Flugzeuge, 10 Prozent der Geschütze und Granatwerfer und 33 Prozent der Schützenwaffen.² Infolge des drastischen Einbruchs in der Wirtschaft ließen sich die Verluste bei den wichtigsten Waffenarten nicht kompensieren, so daß den an der Front stehenden Verbänden nur noch eingeschränkt Waffen, Munition, Fahrzeuge und Versorgungsgüter zugeführt werden konnten.

Durch Mobilisierung der letzten Reserven konnte der Gegner im Dezember 1941 im Zuge einer Gegenoffensive vor Moskau zum Stehen gebracht werden.³ Die Wehrmacht erreichte die mit „Barbarossa“ vorgegebenen Ziele nicht, der von deutscher Seite beabsichtigte Blitzkrieg scheiterte. Aber auch die sowjetischen Vorstellungen von einer unverzüglichen Vernichtung des Aggressors im Ergebnis wirksamer Gegenoffensiven und von einer schnellen Beendigung des Krieges erwiesen sich als unrealistisch. Beide Seiten waren entgegen ihren Erwartungen und bisherigen Planungen daher gezwungen, sich auf einen langwierigen, die Anspannung aller Kräfte erfordernden Krieg einzustellen.

Infolge dieses dramatischen Auftaktes der Kämpfe geriet die Rote Armee Ende 1941 in die tiefste Krise seit Bestehen. Entgegen allen Erklärungen und Versprechungen reichte die Kampfkraft der Streitkräfte nicht aus, um die Wehrmacht aufhalten oder ihr eine militärische Niederlage beibringen zu können. Die militärische Führung aller Ebenen und selbst das Hauptquartier, die Stavka, waren kaum Herr der Lage. Anstatt den geordneten Rückzug auf neue Abschnitte zu befehlen und kühlen Kopf zu bewahren, erließen sie unrealistische Haltebefehle, die mit Weisungen zur unverzüglichen Führung von Gegenstößen wechselten. Mannschaften und Reserveoffiziere kamen in der Regel mit ungenügender militärischer Ausbildung sofort zum Fronteinsatz. Die verfügbaren materiellen Reserven wurden in kaum vorbereiteten und schlecht ausgeführten Gegenangriffen verschlissen. Dennoch waren einmal erteilte Befehle ohne Rücksicht auf mögliche Verluste auszuführen, große Opfer galten geradezu als Nachweis für eine konsequente Auftragerfüllung. Die Führung reagierte auf jeden Rückzug der Truppe übertrieben hart und teilweise kopflos und verschärfte die katastrophale Lage damit noch mehr. Mit drastischen Maßnahmen wie dem Befehl Nr. 270⁴ und der Verhängung der Todesstrafe durch Militärtribunale selbst gegen Offiziere⁵ sollte unter allen Umständen verhindert werden, daß die Rote Armee weiter zurückging und durch Auflösungserscheinungen ihren Kampfwert einbüßte.

Die Bevölkerung, die sich vielerorts alleingestellt sah gegenüber dem Leid des Krieges und der scheinbar unaufhaltsam vorrückenden Wehrmacht, war enttäuscht vom eigenen Militär, vom trotz aller Gegenangriffe anhaltenden Rückzug in das Landesinnere. Der Mythos einer unschlagbaren Volksarmee und das Selbstvertrauen der Soldaten brachen zusammen.

² Nach M. Moiseev, *Cena pobedy* [Der Preis des Siegs], in: *Voенно-истори́ческий журнал*, 1990, H. 3, S.16.

³ Ausführlich zum Verlauf und zu den Auswirkungen der Kampfhandlungen des Jahres 1941 siehe *Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg*, Band 4, Zweiter Teil: Der Krieg gegen die Sowjetunion bis zur Jahreswende 1941/42, Stuttgart 1983.

⁴ Siehe Befehl Nr. 270 „Über Fälle von Feigheit und Gefangengabe sowie über Maßnahmen zur Unterbindung derartiger Handlungen“, 16. 8. 1941, veröffentlicht in: *Voенно-истори́ческий журнал*, 1988, H. 9, S.26-28.

⁵ Siehe Erlaß des Obersten Sowjets der UdSSR über den Kriegszustand bzw. Erlaß des Obersten Sowjets der UdSSR zur Bestätigung der Anordnung für Militärtribunale, in: P. N. Knyševskij, O. Ju. Vasil'eva, V. V. Vysockij (Hrsg.), *Skrytaja pravda vojny: 1941 god. Neizvestnyje dokumenty*. [Die verheimlichte Wahrheit des Krieges. Das Jahr 1941. Unbekannte Dokumente], Moskva 1992, S.51-58.

Das vielfach chaotische und ohne Rücksicht auf das Leben von Soldaten und Zivilisten erfolgte Agieren der Roten Armee ließ diese Enttäuschung verschiedentlich in Wut gegen die Armee und ihre Angehörigen umschlagen. Der militärische Gegner indes, die Wehrmacht, erwies sich als eine professionelle Armee, die durchaus nicht - wie Stalin noch im Mai 1941 erklärt hatte - zu einem beträchtlichen Teil an Elan verloren hatte und „kriegsmüde“ war.⁶ Die bei Kriegsbeginn gelegentlich anzutreffende Hoffnung, der „klassenbewußte Deutsche“ werde nicht auf seinen Klassenbruder, den Arbeiter oder Bauern in der Roten Armee, schießen, sondern seine Waffe umdrehen, so wie dies in der Vorkriegsliteratur der UdSSR nicht selten vereinfachend dargestellt worden war,⁷ wich unter dem Einfluß der Brutalität des Krieges und nicht zuletzt aufgrund sowjetischer parteiamtlicher Propaganda bald einem neuen Feindbild: Der deutsche Soldat, der den Vollstrecker der Ziele des nationalsozialistischen Vernichtungskrieges gegen die Sowjetunion verkörperte, wurde als Todfeind angesehen, ihn galt es bedingungslos zu bekämpfen. Die Losung „Proletarier aller Länder, vereinigt euch!“ wurde durch die allgegenwärtige Losung „Tod den deutschen Okkupanten!“ ersetzt.

Ein tiefer innerer Haß auf den Feind sollte bei den Angehörigen der Roten Armee zusätzliche Kräfte freisetzen. Insbesondere der Politapparat und die Militärpresse arbeiteten daher mit stark vereinfachenden, leicht verständlichen Bildern, die den Rotarmisten in den Entscheidungssituationen des Krieges eine eindeutige und schnelle Stellungnahme ermöglichen sollten und in denen es keinen Platz für „gute Deutsche“ gab, mit Bildern, die zur Rache und zum „Töten des Deutschen“ aufforderten.⁸ Auch wenn Stalin in seinem bekannten Befehl Nr. 55 vom 23. Februar 1942 auf den Unterschied „zwischen der Hitlerclique und dem deutschen Volk“ verwies,⁹ so bedeutete dies keine Änderung in der Ausrichtung der Erziehungsarbeit in der Roten Armee. Deutschland und die Deutschen wurden als ewiger Feind Rußlands dargestellt. Das Töten des Deutschen, das zunehmend aus dem Verständnis patriotischer Pflichterfüllung heraus, aber auch aus Rache für das erlittene Leid erfolgte, machte 1941/42 - wie übrigens bis Kriegsende - auch vor Kriegsgefangenen nicht halt. Die Tötung kriegsgefangener Wehrmachtangehöriger wurde von einfachen Soldaten bedenkenlos praktiziert und von hohen Parteifunktionären wie zum Beispiel dem damaligen Chef der Politischen Hauptverwaltung der Roten Armee Mechlis befohlen.¹⁰

Die Maßnahmen, Handlungsweisen und Verhaltensmuster, wie sie sich in der Roten Armee im ersten Kriegsjahr herausbildeten, resultierten vorrangig aus der dramatischen militärischen Lage und der drohenden Gefahr eines Zusammenbruches der Sowjetunion, waren zugleich Antwort auf eine verbrecherische deutsche Kriegführung und Besatzungspolitik und bedeuteten eine selbst für Kriegsbedingungen außerordentliche Härte. Diese bestimmte das Verhalten sowohl dem Feind gegenüber als auch gegenüber den eigenen Soldaten und der eigenen Bevölkerung. Die Folge waren unverhältnismäßig hohe Verluste und eine weitere Brutalisierung des Krieges, die mit einer wachsenden fatalistischen Grundeinstellung unter den sowjetischen Soldaten einherging. Das Syndrom des Jahres 1941 mit seinen Erfahrungen

⁶ Siehe V. A. Nevežin, Reč' Stalina 5 maja 1941 goda i apologija nastupatel'noj vojny [Die Rede Stalins am 5. Mai 1941 und die Apologie des Angriffskrieges], in: *Otečestvennaja istorija*, 1995, H. 2, S.54-69.

⁷ Charakteristisch hierfür: Nikolaj Španov, Pervyj udar. Povest' o buduščej vojne [Der erste Schlag. Erzählung vom künftigen Krieg], Moskva 1939. Dieses Buch bediente das zu jener Zeit in der Sowjetunion gängige Klischee, wonach bei einem deutschen Überfall die Rote Armee in kürzester Zeit den Angreifer abwehrt und zur Gegenoffensive übergeht, während sich in Deutschland die Arbeiterbewegung mit der Sowjetunion solidarisiert und gegen die kapitalistischen Ausbeuter im eigenen Land aufsteht.

⁸ Siehe insbesondere die Publizistik von I. Ėrenburg, K. Simonov, D. Ortenburg u. a. - hier zitiert nach *Novyj mir*, 1963, H. 1, S.78.

⁹ Josif Vissarionovič Stalin, Befehl des Volkskommissars für Verteidigung Nr. 55, 23. 2. 1942, in: J. Stalin, Über den Großen Vaterländischen Krieg der Sowjetunion, Berlin 1945, S.31-37, hier S.35.

¹⁰ Siehe Jurij Rubcov, „Plennyj ja prikazyvaju končat'...“, in: *Krasnaja Zvezda*, 27. 7. 1994.

und Verhaltensmustern wurde so prägend, daß sich die Rote Armee den gesamten Krieg hindurch nicht von ihm zu lösen vermochte.

Militärische Wende und Stimmungsumschwung

Nach dem Erfolg vor Moskau schien der Umschwung greifbar nahe. Stalin erklärte auf einer Sitzung des Hauptquartiers am 5. Januar 1942, er wolle die Gruppierungen der Wehrmacht „ohne Atempause nach Westen jagen, sie zum Aufbrauchen ihrer Reserven noch vor dem Frühjahr zwingen, wenn wir neue starke Reserven haben, die Deutschen aber über keine Reserven mehr verfügen, und so die vollständige Zerschlagung der Hitlertruppen im Jahre 1942 gewährleisten“.¹¹ Wieder jedoch zeigte die höchste militärische Führung der Sowjetunion eklatante Schwächen und wiederholte in gewisser Weise die Fehler von 1941: Als im strategischen Rahmen noch Verteidigung geboten war, ließ Stalin seine Armee an nahezu allen Frontabschnitten zu unzureichend vorbereiteten, materiell schlecht unteretzten Angriffsoperationen antreten, die ohne entscheidende militärische Ergebnisse bleiben mußten, weil sie die Möglichkeiten der Roten Armee überstiegen und nicht das tatsächliche Kräfteverhältnis an der Ostfront berücksichtigten, faktisch aber die inzwischen unter großen Anstrengungen gebildeten strategischen Reserven aufbrauchten. Als die Wehrmacht dann mit dem Sommerfeldzug 1942 ihren Hauptstoß in der Südostrichtung ansetzte, brach hier die strategische Verteidigungsfront der Roten Armee schnell zusammen. Nun zeichnete sich neues, noch weitaus größeres Unheil ab für den Fall, daß es nicht gelang, den Gegner zum Halten zu bringen.

Die sowjetische Öffentlichkeit zeigte sich von den scheinbar nicht enden wollenden Rückzügen immer mehr schockiert und verbittert. Die Truppe und die Kommandeure waren deprimiert, die Kampfmoral ging in gefährlichem Maße zurück, so daß Stalin zu drastischen Maßnahmen greifen mußte. Am 28. Juli 1942 erließ er den mit der Forderung „Keinen Schritt zurück!“ titulierten Befehl Nr. 227, der unter anderem die sofortige Erschießung für eigenmächtiges Verlassen der Stellungen androhte und die Bildung von Sperrabteilungen mit der Waffe im Anschlag gegen zurückflutende Einheiten ankündigte.¹²

Um so wichtiger war daher der sowjetische Sieg bei Stalingrad, der tatsächlich strategische Bedeutung hatte. Nach monatelangen Kämpfen in der Stadt konnte die Rote Armee erstmalig in diesem Krieg eine Einschließungsoperation bis zum erfolgreichen Abschluß umsetzen. Sie machte damit gegenüber den Menschen im eigenen Land und gegenüber der Welt deutlich, daß ihre Kraft nicht gebrochen war. Für jeden Armeeeingehörenden und auch für die Bevölkerung der Sowjetunion war das Ergebnis greifbar: Noch nie in diesem Krieg hatte die Rote Armee Kriegsgefangene in dieser Größenordnung machen können, zudem zog sich die Wehrmacht aus dem Kaukasusvorland zurück.¹³ Die Rote Armee hatte inzwischen auch das eingebüßte militärische Potential weitgehend ersetzen können, sie besaß schon eine größere personelle Stärke als die Wehrmacht, und es zeichnete sich ab, daß sie in Kürze auch in der Ausstattung mit Waffen und Gerät die Wehrmacht überholen würde. Mit dem Sieg von Stalingrad hatte sie die militärische Initiative ergriffen. Gestützt auf die bereits vorhandene und weiter wachsende Überlegenheit an Kräften und Mitteln, plante die Armeeführung 1943 großräumige Kampfhandlungen und realisierte sie so erfolgreich, daß die Rote Armee vor allem als Ergebnis der Auswirkungen des Sieges bei Kursk im mittleren und südlichen Front-

¹¹ Zitiert nach *Velikaja Otečestvennaja vojna 1941 - 1945 gg. Voenno-istoričeskie očerki v četyrech knigach. Kniga pervaja: Surovye ispytanija* [Der Große Vaterländische Krieg 1941-1945. Militärhistorische Beiträge in vier Büchern. Buch 1: Schwere Prüfungen], Moskva 1995, S.222.

¹² Der Befehl im Wortlaut in: *Voenno-istoričeskij žurnal*, 1988, H. 8, S.73-75.

¹³ Eine facettenreiche Darstellung zur Stalingrader Schlacht und ihren Auswirkungen bietet Jürgen Förster (Hrsg.), *Stalingrad: Ereignis - Wirkung - Symbol*. München/Zürich 1992.

abschnitt weite Gebiete befreien konnte. Noch überzeugender - nunmehr wurde auch die Entlastung deutlich spürbar, die die westlichen Alliierten mit ihrem Vormarsch im Mittelmeerraum und nach der Landung in der Normandie der Roten Armee brachten - entwickelten sich die Kampfhandlungen 1944. Bis zum Jahresende 1944 gelang es der Roten Armee, die Blockade Leningrads aufzubrechen, den größten Teil des Baltikums einzunehmen, Belorußland, die gesamte Ukraine und die Krim zu befreien sowie auf das Territorium Polens, Ungarns und Rumäniens vorzustoßen.¹⁴

Trotz einzelner Rückschläge und nach wie vor relativ hoher Verluste, mit denen die Siege erkauft werden mußten, wuchsen in der Roten Armee Siegeswille und Siegeszuversicht. Als Ende Oktober 1944 sowjetische Verbände in Ostpreußen erstmals die Grenze des Deutschen Reiches überschritten, bestanden bei der überwiegenden Masse der Angehörigen der Roten Armee kaum noch Zweifel am Sieg. Freilich wagte niemand offen auf die Widersprüche zu verweisen, die sich zwischen Stalins Aussagen zur raschen Beendigung des Krieges und dem in der Praxis sehr langen und auch mit Niederlagen gepflasterten Weg bis zur Vertreibung der Wehrmacht wenigstens von sowjetischem Boden aufzaten.¹⁵ Die über die regierungsoffiziellen Informationskanäle, Rundfunk und Zeitungen vermittelten Nachrichten präsentierten nach außen das Bild einer ununterbrochenen Erfolgskette sowjetischer Angriffsoperationen.

Die Rote Armee hatte zu diesem Zeitpunkt einen Wandlungsprozeß durchlaufen. Ein erheblicher Prozentsatz der in der Vorkriegszeit professionell, wenngleich nach vielfach veralteten Einsatzgrundsätzen ausgebildeten Offiziere und Mannschaften war gefallen, in Gefangenschaft geraten oder stand aus anderen Gründen nicht mehr zur Verfügung. So war in der zahlenmäßig stärksten Waffengattung, der Infanterie, zwischen dem 1. Januar 1943 und dem 9. Mai 1945 etwa das Fünfeinhalbfache ihrer durchschnittlichen Personalstärke durch Tod, Verwundung oder auf andere Weise ausgeschieden und durch Neuzugänge ersetzt worden,¹⁶ dementsprechend hoch waren auch die Ausfälle unter den Offizieren. Hinzu kamen bei den Waffengattungen mit den höchsten Verlusten (Infanterie, Panzertruppen) noch ein vergleichsweise geringes Bildungsniveau, ein weniger als anderswo ausgeprägter Zusammenhalt in den Einheiten sowie eine durch die schlechten Überlebenschancen bedingte psychische Labilität. Die Wiederauffüllung und die Neuaufstellung von Verbänden gingen mit ständigen „Kaderbewegungen“ einher und erfolgten insbesondere bei den Mannschaften überwiegend mit Personal, das in nicht kriegswirtschaftlich wichtigen Bereichen tätig war. Dies hatte zur Folge, daß die wirtschaftlich noch weitgehend unerschlossenen Gebiete, die aber über erhebliche personelle Ressourcen verfügten beziehungsweise auch einen recht starken Bevölkerungszuwachs aufwiesen (Sibirien, mittelasiatische Sowjetrepubliken), im Vergleich zu den zentralrussischen Gebieten einen verhältnismäßig hohen Anteil an den zum Kriegsdienst einberufenen Jahrgängen stellten. Außerdem waren unter dem Zeitdruck die Ausbildungszeiten an den Schulen und Ausbildungseinrichtungen verkürzt worden, so daß der personelle Ersatz schneller, mit teilweise deutlichen Defiziten in der militärischen und allgemeinen Bildung, an die Front geschickt wurde. Diese Schwächen machten selbst vor der höheren militärischen Führungsschicht nicht Halt. 41 Prozent aller Generäle der Roten Ar-

¹⁴ Ein Überblick findet sich bei Hellmuth Günther Dahms, *Die Geschichte des zweiten Weltkriegs*. Berlin/München 1983.

¹⁵ Am 7. November 1941 hatte Stalin davon gesprochen, daß für den Sieg nur noch „ein paar Monate, noch ein halbes Jahr, vielleicht ein Jährchen“ erforderlich seien. Josif Vissarionovič Stalin, Rede bei der Parade der Roten Armee, 7. 11. 1941, in: Stalin, *Über den Großen*, S.28-30, hier S.30.

¹⁶ Siehe Grif sekretnosti, S.313f. Für 1941 und 1942 fehlen entsprechende Angaben. Aber auch in diesem Zeitabschnitt waren die Verluste gerade bei der Infanterie besonders hoch, so daß sich diese Kennziffer noch ungünstiger gestalten würde.

mee verfügten über keinerlei militärische Bildung bzw. konnten nur auf die für den einfachen Offizier erforderliche Bildung verweisen.¹⁷

Andererseits hatte das gesamte Offizierskorps einen bemerkenswerten Lernprozeß durchlaufen. Aus den Niederlagen der Jahre 1941/42 waren Schlußfolgerungen für die Taktik, den Einsatz der Kräfte und Mittel wie auch für Standhaftigkeit und Belastbarkeit im Kampf gezogen worden, wenngleich die Forderung Stalins, „vor keinerlei Opfern zurückzuschrecken“¹⁸, nach wie vor auf eine äußerst verlustreiche Kampfführung hinauslief. Zudem verfügte die Rote Armee nunmehr über Waffen und Ausrüstung in ausreichender Menge und zunehmend besserer Qualität. Der Sowjetsoldat konnte sich im unmittelbaren Einsatz davon überzeugen, daß im Gegensatz zu 1941/42 nun beispielsweise die eigene Überlegenheit bei Flugzeugen und Panzern immer stärker zum Tragen kam und ihren Ausdruck in militärischen Erfolgen fand. Dies verlieh dem Rotarmisten mehr Selbstsicherheit und vermittelte ihm die Überzeugung, daß der Sieg auf Seiten der Sowjetunion sein würde und tatsächlich näher rückte; es ließ ihn die Entbehrungen, das Leid und die eigene Furcht vor dem Tod besser ertragen als in den ersten Kriegsjahren, da alle Anstrengungen umsonst zu sein schienen.

Im Unterschied zu 1941 und 1942, als sich unter dem Eindruck der Niederlagen und der verzweifelten militärischen Situation an der Front Angehörige der Roten Armee in größerer Zahl freiwillig gefangen gaben, gingen die Desertionen deutlich zurück. Ebenso verringerten sich Fälle von Feigheit vor dem Feind. Natürlich müssen diese positiven Veränderungen auch im Zusammenhang damit gesehen werden, daß die von der Stavka verkündeten und in jeder Einheit durchgesetzten drakonischen Strafmaßnahmen bei einem Zurückweichen vor dem Feind Wirkung zeigten. Ausschlaggebend indes war der eigentliche Kriegsverlauf. Mit den zunehmend erfolgreicher Operationen schien Stalin auch wieder größeres Vertrauen in sein militärisches Führerkorps zu setzen. Zumindest dürfte die am 9. Oktober 1942 erfolgte Abschaffung der Institution des Kriegskommissars, die im Juli 1941 zur Überwachung der Kommandeure erneut geschaffen worden war, so zu interpretieren sein.

Der weitere Kriegsverlauf verfestigte das bestehende Bild von und die Einstellung zu den feindlichen Streitkräften. Die Wehrmacht galt nun freilich nicht mehr als unbesiegbar. Diese Erkenntnis wurde in der politischen Erziehung der Mannschaften sogar noch übersteigert, indem eine zeitlose und allgemeine Überlegenheit „der Russen“ (und damit eingeschlossen, wenn auch nicht genannt, der Angehörigen aller Völkerschaften der UdSSR) über „die Deutschen“ propagiert wurde.

Bereits seit den ersten Kriegstagen waren die Verbrechen, die in den von der Wehrmacht besetzten Gebieten an der einheimischen Bevölkerung und an Angehörigen der Roten Armee begangen wurden, angeprangert und in politischen Aktionen unter Armeeangehörigen herausgestellt worden. In vielen Fällen bedurfte es keiner besonderen propagandistischen Aufbereitung, denn nicht wenige Armeeangehörige hatten in ihrer Familie oder in ihrer näheren Umgebung Tote, Kriegsgefangene, zur Zwangsarbeit nach Deutschland Verschleppte sowie die Vernichtung von Hab und Gut zu beklagen, wofür sie selbstverständlich „die Faschisten“ oder - gleichbedeutend und ebenso pejorativ gebraucht - „die Deutschen“ verantwortlich machten. Der Ruf nach Vergeltung stützte sich gerade auf diese bitteren persönlichen Erlebnisse, wobei später, als tatsächlich Vergeltung geübt wurde, durchaus auch weit weniger zu rechtfertigende Motive wirkten. Mit der Befreiung des eigenen Territoriums und dem Errei-

¹⁷ Siehe Über die Generalität der Roten Armee, Bericht des Chefs der Verwaltung Kader Generaloberst F. I. Golikov an den Volkskommissar für Verteidigung I. V. Stalin, 18. 5. 1944, in: Istočnik 2 (1996), S.139-143 (Zahlenangaben mit Stand vom 15. 5. 1944).

¹⁸ Beispiele Stalinscher Befehle und Weisungen, in denen rücksichtsloses Vorgehen gegenüber Freund und Feind gefordert wird, finden sich u. a. bei Jurij Gor'kov, Kreml'. Stavka. Genstab [Kreml. Hauptquartier. Generalstab], Tver' 1995.

chen polnischer Gebiete wurden die Orte deutscher Verbrechen und vorgefundene Vernichtungslager wie Majdanek oder Treblinka als Anschauungsobjekte genutzt, um auf dieser Grundlage die Soldaten zu motivieren und den „Haß auf den Feind“ zu verstärken.

Diese einseitige Argumentation, die deutsches Leben und die deutsche Kultur nahezu ausschließlich auf das nationalsozialistische Deutschland reduzierte, sollte sich tragisch auch auf jene Bevölkerungsteile der Sowjetunion auswirken, die einerseits traditionell Kontakte und Bindungen zu Deutschland gehabt hatten, und die andererseits in bestimmter Hinsicht auch Erwartungen in den Einmarsch der Wehrmacht gesetzt hatten (Teile baltischer Völker in der Hoffnung auf Wiederherstellung der staatlichen Unabhängigkeit; nationalistische und antisowjetische Kräfte in der Ukraine, in Ostpolen, Galizien, in Teilen Belorußlands; Rußlanddeutsche und kleinere Nationalitäten wie die Krimtataren oder Kalmyken, die in ihrer nationalen Identität vom Stalinismus eingeengt worden waren).¹⁹ Die Bevölkerungsgruppen und nationalen Minderheiten, die im Krieg unter deutsche Besatzung geraten waren, hatten sich - nicht ohne jede Veranlassung, zum Teil auch in Verkennung der Ziele deutscher Besatzungspolitik - in einigen Fällen mit eigenen bewaffneten Formationen an die Seite der Wehrmacht gestellt, um der „neuen Ordnung“ zur Durchsetzung zu verhelfen. Diese spezifischen Umstände und der Verdacht einer Kollaboration mit dem Feind, der fast ausnahmslos über jeden Bürger der Sowjetunion verhängt wurde, der auf westlichem, feindlich besetztem Gebiet zurückgeblieben war („zapadnik“), grenzten genau jene aus, die über einen Erfahrungsschatz zivilen Umgangs mit „normalen“ Deutschen verfügten. Wer in den Jahren 1944/45 nach der Wiedereinnahme sowjetischer Gebiete, nach der Befreiung aus der Zwangsarbeit oder aus der deutschen Kriegsgefangenschaft zur Roten Armee einberufen wurde, wurde besonders überwacht, mußte sogenannte Filtrierlager durchlaufen und sah sich noch viele Jahre dem tiefsten Mißtrauen der sowjetischen Gesellschaft ausgesetzt. Das Bild von den deutschen Streitkräften und den Deutschen insgesamt prägten in der Roten Armee die regierungsoffiziellen Erklärungen sowie die Politorgane mit ihren Einflußmöglichkeiten (Armeezeitungen, Flugblätter, Agitationsrunden, Arbeit der Politoffiziere). Ein differenzierteres Bild konnte nicht in die Streitkräfte gelangen.

Der sowjetischen Führung war die mit dem Krieg einhergehende Brutalisierung und Verrohung auch der eigenen Truppe nicht verborgen geblieben. Sie schien ihr jedoch am ehesten beherrschbar und weniger destruktiv, wenn sie in ihrer zerstörerischen Wirkung auf den Feind gerichtet werden konnte. Damit ließen sich im Krieg und in einer ideologisch sehr stark geprägten Gesellschaft wie der sowjetischen bei entsprechender politischer Motivation gegebenenfalls selbst Aktionen wie die Erschießung von Verwundeten oder unbeteiligten Zivilisten (was dem Kriegsbrauch oder dem Völkerrecht widersprach und deshalb abzulehnen oder juristisch zu ahnden gewesen wäre) rechtfertigen oder sogar aufwerten. Selbstverständlich darf nicht verschwiegen werden, daß der Rotarmist Deutschland und den Deutschen zu Recht die Schuld dafür gab, daß sein Leben tagtäglich von neuem gefährdet war. Am Leid der Zivilbevölkerung der Sowjetunion waren die Deutschen insgesamt schuld. Insbesondere bei den jüngeren Rotarmisten (bis Ende 1944 wurde der Jahrgang 1927 fast vollständig zur Roten Armee einberufen) fiel eine solche einfache Argumentation auf fruchtbaren Boden. Für die Siebzehn- und Achtzehnjährigen war der Krieg das entscheidende und das am nachhaltigsten prägende Ereignis ihres Erwachsenwerdens geworden; der Haß auf den Feind und

¹⁹ Ausführlicher zur Kollaboration: Gerhard Simon, Nationalismus und Nationalitätenpolitik in der Sowjetunion. Von der totalitären Diktatur zur nachstalinischen Gesellschaft. Baden-Baden 1986. Zur militärischen Problematik: Joachim Hoffmann, Die Ostlegionen 1941-1943. Turkotataren, Kaukasier und Wolgafinnen im deutschen Heer. Freiburg 1976; ders., Kaukasien 1942/43. Das deutsche Heer und die Orientvölker der Sowjetunion, Freiburg 1991.

der Ruf nach Vergeltung hatten sie auf ihrem bewußt wahrgenommenen Lebensabschnitt stets begleitet.

Zum Zeitpunkt der Teheraner Konferenz der alliierten Staatsoberhäupter (November/Dezember 1943), die eine bedingungslose Kapitulation Deutschlands und seiner Verbündeten zur Voraussetzung für den Friedensschluß erklärte, hatte die Rote Armee ihr Kriegsziel nachhaltig erweitert. Es ging nicht mehr nur um die „Befreiung des Sowjetbodens von den Hitler-schurken“²⁰, die Rote Armee wurde nun vor die Aufgabe gestellt, den Krieg über die eigenen Grenzen hinweg in die Nachbarländer der Sowjetunion zu tragen und siegreich in Deutschland zu beenden. Die erweiterte Zielsetzung stellte neue Anforderungen an die politisch-agitatorische Arbeit, schien doch der verlustreiche Krieg noch nicht so bald zu Ende zu gehen. Der Vormarsch mußte neue Probleme aufwerfen, denn es handelte sich um fremde staatliche Territorien, um zu respektierende, zugleich weitgehend anders geartete soziale Ordnungen. Es ging um die Aufnahme diverser Kontakte zu einer fremden Zivilbevölkerung, der gegenüber die Rote Armee eine „Befreiungsmision“ zu übernehmen hatte, darunter auch zu slawischen „Brudervölkern“. Doch während im Hinblick auf die Nachbarstaaten bereits im Mai 1944 bei einer Beratung der Militäräratsmitglieder aller Fronten und im Juli 1944 mit einer speziellen Direktive der Politischen Hauptverwaltung der Roten Armee eine veränderte Ausrichtung der politischen Erziehungsarbeit angestrebt wurde,²¹ wurde die Haßpropaganda gegenüber den Deutschen unverändert in der politischen Erziehungsarbeit unter den Soldaten beibehalten. So trat im Januar 1945 die Rote Armee zum Sturm auf das Deutsche Reich an.

Die Kampfhandlungen zwischen Weichsel und Oder von Mitte Januar bis Mitte April 1945

Nachdem sich die Rote Armee im Zuge der Sommeroffensive 1944 der deutschen Reichsgrenze genähert und am 17. August 1944 kurzzeitig sogar mit Vorausabteilungen die Grenze in Ostpreußen überschritten hatte, mußten die abgekämpften Verbände der 3. Belorussischen Front angesichts des wiedererstarkenden deutschen Widerstandes den weiteren Vormarsch einstellen, um sich auf eine neue Angriffsoperation vorzubereiten. Das sowjetische Hauptquartier wollte in einer „großen Lösung“ durch Vorstöße der 3. Belorussischen und 1. Baltischen Front zur Ostsee Ostpreußen erobern und gleichzeitig die noch im Baltikum stehenden Verbände der Heeresgruppe Nord der Wehrmacht vernichten, um damit die Flankenbedrohung für die auf Berlin zielenden Verbände der 1. und 2. Belorussischen Front auszuschalten. Die am 5. Oktober 1944 begonnene Offensive kam anfänglich gut voran, bereits wenige Tage später stießen Verbände der 1. Baltischen Front bis zur Ostsee vor und unterbrachen damit die Landverbindung der Heeresgruppe Nord nach Ostpreußen. Der Angriffsbeginn der 3. Belorussischen Front war auf den 16. Oktober 1944 festgesetzt worden. Mit einer politischen Vorbereitung sollten die Angehörigen der angreifenden Verbände auf das erste Eindringen in Feindesland eingestimmt werden. Ziel des bevorstehenden Angriffs müsse es sein, „sich am Feind für alle auf sowjetischem Boden begangenen Grausamkeiten zu rächen“²² und „schonungslose Rache“²³ zu üben. In wenigen Tagen konnte bei Eydtkuhnen ein schmaler Geländestreifen besetzt und die Stadt Goldap eingenommen werden. Ein weiteres Vorrücken scheiterte am Widerstand der deutschen 4. Armee, zumal der 1. Bal-

²⁰ Josif Vissarionovič Stalin, Befehl des Volkskommissars für Verteidigung Nr. 130, 1. 5. 1942, in: Stalin, Über den Großen, S.38-45, hier S.44.

²¹ Siehe K. W. Krainjukow, Vom Dnepr zur Weichsel, Berlin 1977, S.258; M. I. Burzew, Einsichten, Berlin 1981, S.216f.

²² K. N. Galickij, V bojach za Vostočnuju Prussiju. Zapiski komandujuščego 11-j gvardejskoj armii [In den Kämpfen um Ostpreußen. Aufzeichnungen des Befehlshabers der 11. Garde-Armee], Moskva 1970, S.60.

²³ Aufruf des Militärärates der 3. Weißrussischen Front, 16. 10. 1944, Bundesarchiv, Militärarchiv Freiburg, RH 2/2681, Bl.31-34.

tischen Front gegen die deutsche 3. Panzerarmee kein Vorstoß vom Norden nach Ostpreußen hinein gelang. Der bis zur Ortschaft Nemmersdorf²⁴ reichende sowjetische Angriffskeil wurde jedoch abgeschnitten, einige Tage später erfolgte die Rückeroberung Goldaps in einem deutschen Gegenangriff. Danach stabilisierte sich die Front auf einer Linie, die von Schirwindt über Walterkehmen bis Phillipow reichte. Damit war ein etwa 100 km breiter und bis zu 40 km tiefer Streifen deutschen Reichsgebietes von der Roten Armee besetzt worden. Wenngleich die weitgesteckten Operationsziele nicht erreicht worden waren und damit auch der Propaganda von der schnellen Besetzung Deutschlands und vom baldigen Kriegsende vorerst der Boden entzogen war, hatte die sowjetische Seite wichtige Erfahrungen für die weiteren Kämpfe auf deutschem Boden sammeln können. Doch die sowjetischen Verbände waren Ende 1944 abgekämpft, so daß dem Osten Deutschlands noch eine Atempause blieb. Bis auf wenige Ausnahmen erstarrte die Front zwischen Memelmündung und Adria in den folgenden Wochen in einer Art Stellungskrieg. Allen Beteiligten war klar: Es war eine trügerische Ruhe.

In Moskau und in den Stäben der Fronten liefen indes die Vorbereitungen für die entscheidende Offensive, die zu Beginn des Jahres 1945 einsetzen und an deren Ende die Kapitulation Deutschlands stehen sollte. Es war geplant, durch Operationen im Budapester Frontabschnitt Hitler zu einem Abzug der verbliebenen Reserven aus der Berliner Richtung und ihrer Verlegung nach Südosten zu veranlassen. Gleichzeitig setzte im Dezember 1944 die dritte Kurlandschlacht ein, so daß die deutschen Kräfte weit auseinandergesogen entlang der gesamten Ostfront handeln mußten. Dies wiederum sollte den an der Weichsel stehenden sowjetischen Fronten günstige Bedingungen für einen tiefen Stoß in Richtung Oder und Warthe eröffnen.²⁵ Die ursprünglich für den 20. Januar 1945 festgesetzte Offensive - sie wurde dann von Stalin aufgrund einer persönlichen Bitte Churchills wegen der ernsten militärischen Lage im Westen infolge der deutschen Ardennenoffensive auf den 12. Januar vorverlegt²⁶ - sollte in zwei aufeinanderfolgenden Etappen die verbleibenden 600 bis 700 km überwinden und in Berlin enden. Die Rote Armee konzentrierte zu diesem Zweck im Abschnitt zwischen Memel und Beskidennordrand gewaltige Kräfte. Diese wurden zwar von der deutschen Aufklärung weitgehend erkannt, jedoch hatte die Wehrmacht nichts Gleichwertiges entgegenzusetzen. Während sich die in Ostpreußen stehenden Verbände der 3. Panzerarmee sowie der 4. und der 2. Armee (Heeresgruppe Mitte) noch auf ein tiefgestaffeltes Befestigungssystem stützen und auf ein den Verteidiger begünstigendes Gelände vertrauen konnten, war die Lage im Mittelabschnitt prekär. Hier hatten die 9. Armee, die 4. Panzerarmee und die 17. Armee (Heeresgruppe A) mit schwachen Reserven den Weichselabschnitt von Warschau bis südlich von Tarnów gegen das Gros der sowjetischen Angriffsverbände zu decken. Hitler wollte bis zuletzt den sowjetischen Angriff an der Weichsel nicht wahrhaben. Sein Festhalten an einer starren Verteidigung, die geringe Beweglichkeit der meisten deutschen Infanteriedivisionen und die winterlichen Bedingungen ermöglichten auch kaum ein flexibles Reagieren. Das deutsche Ostheer ging sehenden Auges der Katastrophe entgegen, während die deutsche Zivilbevölkerung lange über den Ernst der Kriegslage im Ungewissen gelassen wurde.

²⁴ Der Ort Nemmersdorf erlangte wegen der von Angehörigen der Roten Armee an deutschen Zivilisten begangenen Grausamkeiten und ihre Ausschachtung durch die Goebbelsche Propaganda traurige Berühmtheit. Ausführlicher zu den Vorgängen: Bernhard Fisch, Nemmersdorf, Oktober 1944. Was tatsächlich in Ostpreußen geschah, Berlin 1997. Siehe auch den Beitrag von Bernhard Fisch in diesem Band.

²⁵ Zur Planung und Vorbereitung beider Seiten auf die Weichseloperation siehe: Heinz Magenheimer, Die Abwehrschlacht an der Weichsel 1945, in: Operatives Denken und Handeln in deutschen Streitkräften im 19. und 20. Jahrhundert, Herford/Bonn 1988, S.161f.

²⁶ Siehe Briefwechsel Stalins mit Churchill, Attlee und Truman 1941-1945, Berlin 1961, S.363f.

Am 12. Januar 1945 trat die 1. Ukrainische Front zum Angriff an. In den nächsten Tagen folgten gestaffelt die 3. Belorussische Front sowie die 1. und die 2. Belorussische Front. Bereits nach wenigen Tagen hatten die sowjetischen Verbände tiefe Einbrüche erzielt und die deutsche Verteidigung aufgerissen. Nur wenig später waren die deutschen Hauptkräfte umgangen, eingeschlossen und teilweise bereits vernichtet. Früher als in Moskau geplant konnten die hochbeweglichen Panzer- und mechanisierten Verbände der vier Fronten eingeführt werden, um die nächsten Linien zu erreichen. Am 19. Januar fielen Litzmannstadt und Krakau, vier Tage später waren Bromberg und Posen sowie das oberschlesische Industrieviertel erreicht, am 23./24. Januar bildeten sowjetische Verbände Brückenköpfe auf dem Westufer der Oder nördlich und südlich von Breslau.²⁷ Nachdem sich die deutsche 17. Armee durch einen schmalen, von der 1. Ukrainischen Front absichtlich freigehaltenen Schlauch zurückziehen konnte, fiel am 30. Januar das gesamte oberschlesische Industrieviertel fast unzerstört in sowjetische Hand. Die 1. Belorussische Front durchstieß zwischenzeitlich die kaum verteidigte Oder-Warthe-Befestigungslinie und erreichte bereits am 31. Januar die Oder bei Kienitz nördlich von Küstrin. In den Folgetagen wurden die Kämpfe um die Erweiterung der vorhandenen Brückenköpfe und die Schaffung eines neuen Brückenkopfes im Raum Frankfurt geführt. Noch plante man in Moskau, die Operation ohne größere Pause mit den Kräften der 1. Belorussischen und der 1. Ukrainischen Front bis zur Elbe und zur Einnahme Berlins weiterzuführen.

Mit dem schnellen Vorstoß bis zur Oder ergab sich für die 1. Belorussische Front eine langgestreckte rechte Flanke, weil die benachbarte 2. Belorussische Front nach dem Angriff in ihrer ursprünglich geplanten Richtung auf Thorn und Graudenz eine deutliche Bewegungsänderung vollziehen mußte. Am 20. Januar erhielt sie die Weisung, mit Teilkraften nach Norden einzudrehen und die ostpreußische Operation der 3. Belorussischen Front zu unterstützen. Mit dem Vorstoß zum Frischen Haff bei Tolkemit wurden am 27. Januar die Eisenbahn- und Straßenverbindungen zwischen dem Reich und Ostpreußen gekappt, so daß nun deutsche Bevölkerung und Truppen in Ostpreußen im wesentlichen ihrem Schicksal allein überlassen waren. Nach heftigem Kampf gelang es schließlich den sowjetischen Einheiten am 10. Februar 1945, Elbing zu erobern.

Mit der Weiterführung der Offensive in westlicher Richtung und der Teilnahme an der ostpreußischen Operation war die 2. Belorussische Front jedoch an den Grenzen ihrer Möglichkeiten angelangt: Die Hauptkräfte der deutschen 2. Armee konnten nicht an der Absetzbewegung nach Ostpommern gehindert werden. Zudem blieb der linke sowjetische Angriffsflügel weit zurück. Die 3. Belorussische Front vermochte erst nach mehreren Angriffstagen die Verteidigung der 3. Panzerarmee zu durchbrechen und dann zügig vorzumarschieren. Mit dem Fall von Insterburg und Wehlau (21./22. Januar 1945) und dem Überschreiten der Deime war jedoch der Weg ins Samland frei. Am 26. Januar standen sowjetische Verbände vor Königsberg.²⁸ Freilich gelang es nicht, Königsberg aus der Bewegung heraus einzunehmen, weil ein Teil der Kräfte zur Abwehr eines längs der Haffküste vorgetragenen deutschen Gegenangriffs benötigt wurde, der die verlorengangene Verbindung zwischen der Stadt und der 4. Armee wiederherstellen sollte. Bis Anfang Februar wurden die Reste der Heeresgruppe Mitte (nunmehr Heeresgruppe Nord) in die drei Kessel Samland, Königsberg und Heiligenbeil aufgespalten und an die Ostsee gedrückt,²⁹ damit klang die Offensive der 3. Belorussischen Front aus.

²⁷ Siehe hierzu Hans von Ahlfen, *Der Kampf um Schlesien. 1944-1945*, Stuttgart 1976; aus sowjetischer Sicht: I. S. Konew, *Das Jahr fünfundvierzig*, Berlin 1969.

²⁸ Zur Verteidigung Königsbergs aus deutscher Sicht siehe Otto Lasch, *So fiel Königsberg. Kampf und Untergang von Ostpreußens Hauptstadt*, München 1958.

²⁹ Hierzu Kurt Dieckert/Horst Grossmann, *Der Kampf um Ostpreußen*, Stuttgart 1976.

Das sowjetische Hauptquartier, die Stavka, beobachtete mit zunehmender Besorgnis die langgestreckten Flanken der 1. Belorussischen und der 1. Ukrainischen Front und befürchtete Gegenoffensiven der Wehrmacht aus dem pommerschen Raum und aus Richtung Mährisch-Ostrau. Am 4. Februar 1945 wies sie die Oberbefehlshaber der Fronten an, den weiteren Vormarsch zu stoppen und Vorbereitungen für Angriffsoperationen zu treffen, mit denen der drohenden Gefahr begegnet werden sollte. Die folgenden Handlungen der sowjetischen Fronten dienten daher vorrangig der Sicherung des eroberten Raums, der Liquidierung der eingeschlossenen deutschen Kräfte und danach der Schaffung notwendiger Voraussetzungen für den Angriff auf Berlin. Mit der niederschlesischen Operation schlossen sowjetische Verbände am 15. Februar Breslau vollständig ein, am 24. Februar erreichten sie die Neiße.

In einer am 10. Februar begonnenen und sich bis Ende März hinziehenden Operation sollten die Kräfte der neugebildeten Heeresgruppe Weichsel in Hinterpommern und Westpreußen zerschlagen werden. Am 5. März gelang der Vorstoß zur Ostsee bei Kolberg, wodurch die Heeresgruppe gespalten wurde. Nach langwierigen Kämpfen fielen am 28. und am 30. März die beiden wichtigen Hafenstädte Danzig und Gdingen. Die Liquidierung der drei ostpreußischen Kessel nahm überraschend viel Zeit in Anspruch und verlief nicht ganz erwartungsgemäß: Mitten in den Vorbereitungen zur Beseitigung des Samlandkessels ging die deutsche Armeeabteilung Samland zum Gegenangriff über und stellte am 19. Februar noch einmal für kurze Zeit eine Verbindung zum eingeschlossenen Königsberg her. Braunsberg und Heiligenbeil wurden am 29. März von der Roten Armee erobert. Königsberg fiel nach viertägigen erbitterten Kämpfen am 9. April. Die vier Tage später einsetzende Samland-Operation endete mit der Einnahme Pillaus am 25. April, während die letzten versprengten Reste der Heeresgruppe Nord in den ersten Maitagen auf der Frischen Nehrung kapitulierten. Damit waren die Kampfhandlungen auf dem Reichsgebiet östlich von Oder und Neiße im wesentlichen beendet.

Die Offensiven zwischen Januar und März 1945 waren von schnellen Vormärschen und andererseits von zähen Stellungskämpfen gekennzeichnet. Ernsthafte Rückschläge, wie sie die alliierten Streitkräfte im Rahmen der deutschen Ardennenoffensive und auch die Rote Armee Anfang März 1945 in Ungarn erlebten, blieben hier aus; zeitweilige und regional begrenzte Gewinne der Wehrmacht (Samland, Pommern, Niederschlesien) wurden durch sowjetische Erfolge im strategischen Rahmen mehr als wettgemacht. In Anbetracht der kriegsentscheidenden Bedeutung des ostdeutschen Raumes konnten die hier handelnden sowjetischen Verbände bei der Vorbereitung der Offensiven bevorzugt aus den materiellen und personellen Ressourcen der Sowjetunion schöpfen. Zudem fielen ihnen nun unzerstörte Wehrmachtsbestände in Gestalt von Lebensmitteln, Versorgungsgütern, Fahrzeugen und anderes zu. Die Einheiten waren vor Operationsbeginn personell weitgehend aufgefüllt worden, verfügten über ein beachtliches Übergewicht bei Flugzeugen, Panzern und Artilleriesystemen und hatten auch in ausreichendem Maße Reserven zugeteilt bekommen. Die inzwischen in großer Anzahl vorhandenen und im Einsatz erprobten hochbeweglichen Verbände (Panzerarmeen und -korps, mechanisierte Korps) erwiesen sich als erfolgreiches Mittel, um weit in die Tiefe des deutschen Raumes vorzustoßen, bevor die Wehrmacht neue Verteidigungslinien aufbauen und besetzen konnte. Hatten sich allerdings die Wehrmachtseinheiten vom ersten Schock des Durchbruchs erholt, war mit einer zähen Verteidigung unter Führung häufiger Gegenangriffe zu rechnen. Relativ blutige Erfahrungen mußten gesammelt und neue Kampfverfahren entwickelt werden, weil die Städte und Ortschaften mit der für Deutschland typischen dichten Bebauung im ungewohnten und langwierigen Häuserkampf oft tatsächlich erstürmt werden mußten.

Insgesamt hatten sich die seit Jahresbeginn 1945 tief in deutsches Reichsgebiet hineinführenden Angriffsoperationen der Roten Armee überaus erfolgreich entwickelt. Die sowjetische politische und militärische Führung sah sich aber veranlaßt, die Kampfhandlungen auf

deutschem Boden mit besonderer Aufmerksamkeit zu verfolgen: Sie mußte mit Beunruhigung feststellen, daß die verzweifelte Verteidigung durch die Wehrmacht im Osten die Realisierung der sowjetischen Pläne zu verzögern drohte. Andererseits schienen die westlichen Alliierten nach dem Scheitern der deutschen Ardennenoffensive nun weit weniger Widerstand vorzufinden, denn sie rückten ungleich schneller vor.³⁰ Es wuchs die Sorge, daß die sowjetischen Streitkräfte zu spät kommen und die Sowjetunion damit um den Lohn der ungeheuren Anstrengungen im Krieg gebracht werden könnte. Die Position der Sowjetunion gegenüber ihren Verbündeten wäre geschwächt worden, unter Umständen hätte dies auch zu Komplikationen bei der Umsetzung alliierter Vereinbarungen führen können. Nicht zuletzt aus diesen Gründen setzte Stalin seine Militärs in der Endphase des Krieges unter besonderen Zeitdruck.

Die auf schnelle Beendigung des Krieges ausgerichteten Befehle der militärischen Führung und Aufrufe des Politapparates der Roten Armee fanden durchaus Zustimmung bei den Soldaten, denn lange genug hatte der Krieg mit seinen immer neuen Verlusten und Entbehrungen bereits gedauert. Das in Aussicht gestellte baldige Kriegsende war daher Motivation genug. Gleichzeitig ließ sich aber nun im Unterschied zu den ersten Kriegsjahren beobachten, daß sich die Einheiten doch stärker schonten. Das eigene Leben hatte für den Soldaten so kurz vor Kriegsende einen höheren Stellenwert erhalten. Die Kommandeure waren, obwohl sie nach wie vor unter dem außerordentlichen Druck der Befehle standen, nicht mehr in jedem Falle um jeden Preis gezwungen, das Leben ihrer Unterstellten zu opfern, weil sie dies durch die stellenweise erdrückende sowjetische Überlegenheit bei Feuer und Material mehr als kompensieren konnten.³¹ Aber auch beim einfachen Soldaten waren bestimmte Veränderungen nicht zu übersehen, die nicht öffentlich gemacht werden sollten, aber um so mehr in den in die Heimat gehenden Feldpostbriefen ihren Niederschlag fanden. Besonders bei den älteren Jahrgängen mehrten sich Anzeichen von Kriegsmüdigkeit. Es zeigte sich eine dem Rotarmisten bisher eher fremde Vorsicht im Kampf, die weniger auf militärischer Erfahrung als auf der Furcht basierte, in Feindesland und so nah vor dem sich abzeichnenden Kriegsende sein Leben geben zu müssen.³²

Vor besondere Probleme gestellt sah sich der mit der politischen und psychologischen Führung des Sowjetsoldaten beauftragte Apparat. Während die überwiegende Mehrzahl der Angehörigen der Roten Armee bisher Deutschland und den „Faschismus“ nur als abstrakte Formel und über das von der Propaganda vermittelte Bild kannte, standen nun das unmittelbare und persönliche Zusammentreffen, die ständig beschworene Vergeltung bevor. Der Angehörige der Roten Armee war dazu angehalten, einen „historischen Auftrag“ zu erfüllen, der darin bestand, die vom deutschen Faschismus und Militarismus ausgehende Kriegsgefahr ein für allemal zu bannen sowie die Schuldigen für die Verbrechen an der sowjetischen Heimat zur Rechenschaft zu ziehen. Aus dieser Verflechtung resultierte ein besorgniserregendes Konfliktpotential, für das hier nur ansatzweise einige Konfliktfelder benannt werden sollen.³³

³⁰ Stalin wies in einem Schreiben an Präsident Roosevelt vom 7. 4. 1945 auf die Unterschiede der deutschen Verteidigung im Westen und Osten hin, ohne allerdings seine daraus abgeleiteten tieferen Befürchtungen zu artikulieren. Briefwechsel Stalins, S.704f.

³¹ Zahlreiche Belege hierfür liefert Memoirenliteratur: I. Ch. Bagramjan, *So schritten wir zum Sieg*, 2. Aufl., Berlin 1989; K. K. Rokossowski, *Soldatenpflicht. Erinnerungen eines Frontoberbefehlshabers*, 4. Aufl., Berlin 1986.

³² Feldpostbriefe und Kriegsgefangenenaussagen (von gefangenen Rotarmisten), Bundesarchiv, Militärarchiv Freiburg, RH 2/2687.

³³ Zu den Ursachen der Konflikte und zum Verhalten der Roten Armee siehe Manfred Zeidler, *Kriegsende im Osten. Die Rote Armee und die Besetzung Deutschlands östlich von Oder und Neiße 1944/45*, München 1996.

Hatte der Rotarmist bisher dem waffentragenden Feind gegenübergestanden, so stellte sich nun die Frage, wie er der Zivilbevölkerung des Feindes gegenüberzutreten und wie er sich verhalten würde. Durfte zugelassen werden, daß er Verständnis oder gar Mitleid für kriegsbedingte Notlagen unter Greisen, Frauen und Kindern des Feindes entwickelte? Oder sollte er seinen Auftrag auch weiterhin mit gnadenloser Härte erfüllen? Mit welchen Erkenntnissen und Schlußfolgerungen war zu rechnen, wenn der Rotarmist auf den Reichtum des Feindes stieß? Welches nationale Interesse mußte gegenüber den deutschen Zivilisten geltend gemacht werden, und vor allem: Wie?

Die praktische Umsetzung des abstrakt formulierten „historischen Auftrags“, die Vergeltung, begriffen viele Rotarmisten so, daß es zu blutigen Ausschreitungen und Mißhandlungen unter deutschen Zivilisten kam. Plünderungen, Brandschatzungen, Mißhandlungen und Vergewaltigungen gehörten für viele Wochen zum Alltag in den von der Roten Armee besetzten deutschen Gebieten. Die politischen Verantwortungsträger des nationalsozialistischen Regimes hatten rechtzeitig den deutschen Osten verlassen, so daß Rache, Strafe und Leid überwiegend die Zivilbevölkerung trafen, die in ihren Heimatsorten zurückgeblieben war oder auf der Flucht von der Front überrollt wurde.³⁴ Die Gewalttaten nahmen erschreckende Dimensionen an und blieben der politischen und militärischen Führung der Sowjetunion nicht verborgen. Lösungen wurden freilich in der Mehrzahl der Fälle mit erheblicher Verspätung und zudem nicht mit der gebotenen Konsequenz in Angriff genommen.³⁵ Bis heute überschattet dieses düstere Kapitel die unauslöschlichen Verdienste der Roten Armee um die Befreiung Deutschlands vom Nationalsozialismus. Es ist in der gemeinsamen deutsch-russischen Geschichtsschreibung nicht aufgearbeitet und wird in Rußland nach wie vor weitgehend verschwiegen und verdrängt.

„Für jeden Kämpfer klingt ‚Berlin‘ wie ‚Nach Hause‘“³⁶

Sowohl auf deutscher Seite als auch innerhalb der Antihitlerkoalition bestand nicht der geringste Zweifel daran, daß die Einnahme Berlins das Ende des Krieges bedeuten mußte. Beide kriegführende Parteien trafen also entsprechende Vorbereitungen: Hitler ließ, nachdem er über zwei Monate lang vergeblich versucht hatte, die auf Berlin zielenden sowjetischen Brückenköpfe zu liquidieren, das Vorfeld bis zur Oder und die Stadt selbst befestigen und alle noch verfügbaren Reserven heranziehen, bevor die Rote Armee zum Sturm auf Berlin ansetzte.³⁷ Die westlichen Alliierten näherten sich ebenfalls der Reichshauptstadt, waren jedoch zur Einnahme Berlins nicht um den Preis übermäßig hoher Verluste in ihren Streitkräf-

³⁴ Aus der Fülle an Publikationen und Berichten sei hier stellvertretend genannt: Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen (Hrsg.), *Vertreibung und Vertreibungsverbrechen*, Bonn 1989.

³⁵ Siehe Direktive des Hauptquartiers Nr. 11072, 20. 4. 1945, in: Russkij archiv: Velikaja Otečestvennaja, tom 16/5(4): Stavka VGK. Dokumenty i materialy 1944-1945 [Russisches Archiv: Der Große Vaterländische Krieg, Band 16/5(4): Das Hauptquartier des Oberkommandos. Dokumente und Materialien 1944-1945], Moskva 1999, S.229. Die Mitglieder der Militärräte der Armeen berichteten ihren Vorgesetzten regelmäßig u. a. über Verhalten, Stimmungen, und Klagen der deutschen Zivilbevölkerung. Siehe beispielsweise Bericht des Militärrats der 21. Armee, Central'nyi Archiv Ministerstva Oborony Rossijskoj Federacii [Zentrales Archiv des Ministeriums für Verteidigung der Russischen Föderation], fond 236, opis' 2675, delo 269, listy 463ff. Siehe auch die Zusatzdokumente in diesem Band.

³⁶ Il'ja Ėrenburg, 24 janvarja 1945 goda, in: Ot Sovetskogo Informbjuro, 1941-1945. Publicistika i očerki voennyh let. V dvuch tomach. [24. Januar 1945, in: Vom Sowjetischen Informationsbüro, 1941-1945. Publizistik und Erzählungen aus den Kriegsjahren in zwei Bänden], Band 2: 1943-1945, Moskva 1984, S.351.

³⁷ Ausführlicher bei: Richard Lakowski, *Seelow 1945. Die Entscheidungsschlacht an der Oder, Berlin 1994*; Tony Le Tissier, *Der Kampf um Berlin 1945. Von den Seelower Höhen zur Reichskanzlei*, Frankfurt a. M. 1991.

ten bereit. Anders Stalin, der der Eroberung Berlins durch die Rote Armee aus verschiedenen Erwägungen erstrangige Bedeutung beimaß und darin die Krönung aller militärischen Anstrengungen der Sowjetunion sah. Freilich ließ er sich dies gegenüber seinen Verbündeten nicht anmerken und versuchte die strategische Bedeutung Berlins noch Ende März 1945 herunterzuspielen, während sein Hauptquartier bereits die Planungen für die Berliner Operation abschloß. Danach sollten die 1. und die 2. Belorussische Front sowie die 1. Ukrainische Front aus ihren Stellungen an Oder und Neiße heraus mit insgesamt 2,5 Millionen Mann, 41.600 Geschützen, 6.250 Panzern und Sturmgeschützen sowie 7.500 Flugzeugen zum Angriff antreten. Mit der stärksten Gruppierung, die während des Krieges auf einem derartig schmalen Streifen geschaffen wurde, sollten die gegenüberstehenden deutschen Verbände (3. Panzerarmee und 9. Armee der Heeresgruppe Weichsel sowie 4. Panzerarmee der Heeresgruppe Mitte) aufgespalten, die zur Verteidigung Berlins eingesetzten Kräfte eingeschlossen und zerschlagen und im weiteren die Elbe erreicht werden. Stalin drängte auf einen schnellen Abschluß der Angriffsvorbereitungen, obwohl die 2. Belorussische Front bis zum befohlenen Termin einen Teil ihrer Verbände nicht rechtzeitig aus dem Raum Danzig heranziehen konnte. Ebenso verblieb für die Zuführung des personellen Ersatzes so wenig Zeit, daß die Auffüllung der Verbände mit Wehrpflichtigen aus den ehemals von der Wehrmacht besetzten Westgebieten der Sowjetunion und mit aus deutscher Kriegsgefangenschaft befreiten Rotarmisten erfolgen mußte.

Am 16. April begann vor Seelow der Angriff der 1. Belorussischen Front unter Marschall der Sowjetunion Žukov. Trotz erheblicher Kräfteüberlegenheit blieb den Angreifern jedoch anfänglich größerer Erfolg versagt. Die deutsche Verteidigung auf den Seelower Höhen konnte sich rechtzeitig aus den vorderen Positionen zurückziehen, so daß die sowjetische Artillerievorbereitung weitgehend leere Stellungen traf. Ebenso zweifelhafte Ergebnisse brachte die erstmals von der sowjetischen Seite praktizierte Ausleuchtung des Kampfgebietes durch Scheinwerfer. Da der Angriff der Infanterie stecken geblieben war, setzte Žukov noch am gleichen Tag seine zwei Panzerarmeen auf den wenigen im Oderbruch vorhandenen Straßen ein. Sie erlitten schwere Verluste durch die deutsche Panzerabwehr. Erst am zweiten Tag konnten die Seelower Höhen eingenommen werden, aber noch bis zum 19. April sollten die Kämpfe andauern, bis die Oderstellungen vollends durchbrochen waren und den Panzern der 1. Belorussischen Front der Weg nach Berlin offen stand. Nun durfte Žukov doch noch hoffen, sich mit dem Ruhm des Bezwinners von Berlin schmücken zu können.

Die 1. Ukrainische Front unter Marschall der Sowjetunion Konev war zum gleichen Zeitpunkt im Neißeabschnitt in die Offensive gegangen, durchbrach aber wesentlich schneller die gegnerische Verteidigung. Bereits am 17. April konnten mit den Kräften der rechten Flanke die Spree überwunden und danach die beiden Panzerarmeen eingeführt werden. Da sich in diesem Bereich keine nennenswerten deutschen Reserven mehr befanden, erhielten die Panzerarmeen Befehl, in Richtung Berlin einzuschwenken. Damit war Konev auf dem besten Wege, noch vor Žukov in Berlin zu sein. Am 19. April standen seine Verbände bereits vor Zossen und Luckenwalde, in der Nacht zum 21. April war der südliche Stadtrand Berlins erreicht. Lediglich die in Richtung Dresden vorstoßenden Kräfte der Front gerieten kurzzeitig in eine kritische Situation, als sie einen aus Richtung Görlitz zur Entlastung Berlins geführten Gegenangriff abwehren mußten.

Die etwas später als die anderen beiden Fronten zur Offensive antretende 2. Belorussische Front unter Marschall der Sowjetunion Rokossovskij führte vom Unterlauf der Oder aus den Angriff in nordwestlicher Richtung und sollte vor allem die auf Berlin angesetzte 1. Belorussische Front vor Stößen in die Flanke sichern. Bis zum 4. Mai erreichten die Verbände der Front die Linie Wismar - Schwerin - Dömitz, wo für sie der Krieg endete.

Am 24. April begegneten sich Verbände der 1. Belorussischen und der 1. Ukrainischen Front südöstlich von Berlin, am folgenden Tag vereinigten sich die vom Norden und Süden

angesetzten sowjetischen Angriffsspitzen westlich von Berlin bei Ketzin an der Havel. Damit war die deutsche Verteidigungsfront aufgespalten und mit ihren Kräften in Berlin sowie in einem Kessel im Raum Halbe eingeschlossen. Žukov konnte bei Stalin erreichen, daß seiner Front die Einnahme Berlins übertragen wurde. Am 24. April 1945 kam es an der Elbe zur Begegnung zwischen sowjetischen Truppen und Westalliierten. Der Rest des Reiches war damit in zwei Hälften geteilt, seine weitere Existenz nur noch eine Frage von Tagen.

Die Situation der bei Halbe eingeschlossenen deutschen Truppen verschlechterte sich rasch. Unter gewaltigen Verlusten brach die Gruppierung am 26. April in westlicher Richtung aus, wurde mehrmals wieder eingeschlossen und weiter aufgespalten und konnte sich mit wenigen Resten am 1. Mai bis zur deutschen 12. Armee bei Beelitz durchschlagen. In Berlin erwarteten Hitler und seine Umgebung in völliger Verkennung der Lage einen Entsatz durch die südöstlich von Berlin in der Abwehr befindliche 9. Armee, die im Raum Dessau neu aufgestellte 12. Armee und eine nördlich von Berlin stehende Gruppierung. Alle Versuche schlugen jedoch fehl.

Im schwierigen und verlustreichen Häuserkampf zog die Rote Armee den Ring um das Berliner Stadtzentrum immer enger. Als am 30. April zu erkennen war, daß sich die Reichskanzlei, in deren Befehlsbunker sich Hitler bis zuletzt aufhielt, nur noch 24 Stunden behaupten ließe, entzog sich der Diktator der Verantwortung und tötete sich. Goebbels unternahm noch verzweifelte Bemühungen, kurzfristig einen separaten Waffenstillstand zu erreichen. Als dies scheiterte, weil die sowjetische Seite auf einer bedingungslosen Kapitulation beharrte, beging auch er und der letzte Chef des Generalstabes des Heeres General Krebs Selbstmord. Die letzten Vertrauten Hitlers versuchten noch in drei Gruppen den Einschließungsring zu durchbrechen, was am Ende nur sehr wenigen gelang. General Weidling kapitulierte mit den Restkräften am 2. Mai 1945.

Bis zur vollständigen Kapitulation Deutschlands verblieben nur noch wenige Tage. Zum Abschluß der Kämpfe um Berlin wurde mehreren Verbänden der 1. Ukrainischen Front befohlen, in höchstem Tempo in Richtung Erzgebirge und weiter nach Prag vorzustoßen. Böhmen und Mähren befanden sich zu diesem Zeitpunkt noch unter der Befehlsgewalt der über ein beachtliches militärisches Potential verfügenden Heeresgruppe Mitte, die sich der Roten Armee nicht ergeben wollte und alle Anstrengungen unternahm, in westlicher Richtung auszuweichen, um sich in amerikanischen Gefangenschaft zu begeben. Da außerdem bereits in Prag und weiteren Städten Böhmens und Mährens Aufstände gegen die deutsche Herrschaft ausgebrochen waren und entsprechend den alliierten Vereinbarungen die Tschechoslowakei künftig zum sowjetischen Einflußbereich gehören sollte, handelte Stalin schnell und ließ alle verfügbaren Fronten aufmarschieren. Die Hauptkräfte der Heeresgruppe Mitte wurden eingeschlossen und mußten sich gefangen geben.³⁸ Bereits vorher hatten deutsche Streitkräfte auf anderen Kriegsschauplätzen kapituliert. Am 7. Mai unterzeichneten in Reims die Vertreter der Wehrmacht die Urkunde über die Einstellung aller Kampfhandlungen bis zum 8. Mai 23.00 Uhr MEZ. Stalin bestand jedoch auf dem formellen Kapitulationsakt, der am 8. Mai in Berlin stattfand und weltweit mit größter Aufmerksamkeit verfolgt wurde.

Am Beginn der Berlin-Offensive Mitte April waren sich alle Angehörigen der Roten Armee vom Marschall bis zum Soldaten hinunter der Tatsache bewußt gewesen, daß sich der Krieg seinem Ende näherte und es dazu nun noch einer letzten, besonderen Kraftanstrengung bedurfte. Damit rückte ein langersehnter Zeitpunkt näher. Bald würde die im Krieg tagtäglich, ja stündlich drohende Todesgefahr nicht mehr ständiger Begleiter sein. Millionen einfacher Soldaten, denen das Kriegshandwerk nur aufgenötigt worden war und die nichts sehnlicher wünschten, als in die Familie, die vertraute Umgebung und in den Beruf zurückkehren

³⁸ In der sowjetischen Memoirenliteratur beschrieben bei I. S. Konew, Das Jahr fünfundvierzig, Berlin 1969.

zu können, verhiß der Fall Berlins das Ende des ungeliebten Soldatendaseins. Sie konnten nicht wissen, wie hoch der Preis sein würde, den sie gerade in den letzten Operationen des Krieges würden zahlen müssen - nicht nur, weil sich die deutschen Streitkräfte aus Furcht vor dem Zusammenbruch und den unausweichlichen Konsequenzen des Krieges verzweifelt wehrten, sondern auch weil inzwischen politisches Kalkül und persönliche Eitelkeit vor nüchterner militärischer Überlegung die Entscheidungen bestimmten. In der Schlacht um Berlin ließen noch einmal über 80.000 Rotarmisten ihr Leben, rund 11.000 fielen in den Kämpfen um Prag.³⁹ Auch wußten weder Soldaten noch Offiziere, daß sehr viele von ihnen nur wenige Tage nach der Siegesfeier bereits die Marschbefehle zum Einsatz gegen Japan auf dem fernöstlichen Kriegsschauplatz erhalten würden.

Der Sowjetsoldat, der diesen Krieg schließlich durchgestanden hatte, empfand Stolz auf seine militärische Leistung und dies zu Recht. Er hatte mit den ihm gegebenen Möglichkeiten dazu beigetragen, daß ihm seine Heimat erhalten geblieben war. Das nationalsozialistische Deutsche Reich mit seinen Welteroberungs- und Ausrottungsplänen war gescheitert. Wer wollte angesichts der Millionen Toten, der in Lagern Gequälten und zur Zwangsarbeit Deportierten daran zweifeln, daß sich die Masse der Bevölkerung Ost- und Südeuropas im Frühjahr 1945 befreit fühlte und der Roten Armee Dankbarkeit und Respekt zollte? Die UdSSR war zu einer einflußreichen Großmacht aufgestiegen. Der einfache Rotarmist hatte freilich nur äußerst begrenzt Einfluß darauf, zu verhindern, daß der Machtzuwachs wiederum einer Diktatur, einem Diktator und dessen engerer Umgebung zugute kam und daß er wie auch seine Familie und sein ganzes Land schließlich noch um die Früchte ihrer übermenschlichen Kraftanstrengungen und Opferbereitschaft gebracht wurde. Dies freilich bedürfte einer eigenständigen historisch-kritischen Reflexion. Zunächst aber einmal ging mit dem 9. Mai 1945, ein Uhr nachts nach Moskauer Zeit, in Europa der schwerste aller bisherigen Kriege zu Ende. Als Helden und Befreier kehrten bald viele Kämpfer der Roten Armee in ihre Heimat zurück.

³⁹ Siehe Grif sekretnosti, S.219-221.